

1. Februar 2026

4. Sonntag im Jahreskreis

1. L Zef 2,3; 3,12–13; 2. L 1 Kor 1,26–31; Ev Mt 5,1–12a (Lekt. I/A, 248)

Sonntagsgedanken

Gepriesen und gelobt

Die Seligpreisungen, die wir soeben gehört haben, bilden den Anfang der Bergpredigt, jener langen Rede, in der Jesus Weisungen gibt für das Leben in seiner Nachfolge. Dabei greift er beispielsweise Gebote aus dem Alten Testament auf, um sie zu vertiefen. So wird aus dem Gebot, den Nächsten zu lieben, die Weisung, auch den Feind zu lieben.

Schon allein die Einführung der Rede hebt ihre Bedeutung hervor. Jesus spricht auf einem Berg. Das erinnert an den Berg Sinai, auf dem Mose die zehn Gebote empfangen hat. Jesus hat die gleiche Autorität wie Mose, er spricht den Willen Gottes aus. Das wird noch verstärkt durch die Bemerkung, dass sich Jesus setzt. Das spielt auf einen Lehrstuhl an, auf dem ein Gelehrter sitzt, um seinen Schülern seine Lehren mitzuteilen.

„Selig seid ihr“

Was kann das Wort „selig“ bedeuten? Manche übersetzen das griechische Wort „makarios“ mit „glücklich“. Es geht auf jeden Fall um einen guten Zustand. Wenn ich zu denen gehöre, die glücklich oder selig gepriesen werden, bin ich von Gott anerkannt. Ich habe eine innere Haltung, die der Vorstellung Gottes entspricht, wie z. B. die Barmherzigkeit oder die Gewaltlosigkeit. Selbst wenn ich in einer Situation bin, die schwierig ist, wie Trauer oder Verfolgung, ist mir Gott nahe und lässt mich nicht im Stich. Nicht die finden die Anerkennung Gottes, denen es glänzend geht, sondern jene, die leiden, die schwere Lasten tragen müssen.

Seligpreisungen zur Zeit Jesu

Wie müssen die Seligpreisungen auf die Menschen zur Zeit Jesu gewirkt haben? Wir müssen uns die Umstände dieser Zeit vor Augen halten. Die gesellschaftlichen Verhältnisse waren sehr hart. Es gab wenig Reiche und viele Arme. Arme, Menschen mit körperlichen Einschränkungen, Witwen und Waisen waren ohne Würde. Ihre Situation wurde sogar oft als Strafe Gottes gesehen. Die religiösen Autoritäten drängten die an den Rand, die sie für Sünder hielten. Vielen Menschen ging es einfach nur schlecht. Und genau jene preist Jesus selig, die Armen, die Barmherzigen, die Friedfertigen, die verfolgt werden. Welch einen Wohlklang müssen diese Worte Jesu für diese Menschen gehabt haben. Da kommt einer, der uns nicht verdammt, weil es uns schlecht geht, sondern einer, der uns gerade deswegen seligpreist. Der sich uns zuwendet, der uns Würde und Ansehen gibt. Und der den Reichen und Mächtigen ins Gewissen redet, es ihm gleich zu tun. Nicht die Reichen preist er selig, sondern die Armen, nicht die Genießer, sondern die Trauernden, nicht die Knallharten, sondern die Barmherzigen, nicht die Gewaltherrscher, sondern die Gewaltlosen.

Seligpreisungen heute

Und wie ist das heute? Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind gewiss nicht mehr so hart

wie zur Zeit Jesu. Dennoch haben die Seligpreisungen nichts von ihrer Aktualität verloren. Denn es werden Haltungen angesprochen, die heute auch wichtig sind für ein gelingendes Zusammenleben von uns Menschen. Da ist die Barmherzigkeit, die Bereitschaft zu verzeihen, oder den, dem es ohnehin schlecht geht, nicht noch mehr zu belasten. Da ist die Gewaltlosigkeit, die Bereitschaft, gewaltfreie Wege zur Lösung von Konflikten zu suchen. Da ist das Friedensstiften. Welch eine aktuelle Notwendigkeit, wenn wir in unsere Welt schauen!



Und da werden in den Seligpreisungen belastende Situationen angesprochen, wie Armut, Trauer, Verfolgung. Für jene, die davon betroffen sind, kann es ermutigend sein, zu wissen, dass Jesus mich seligpreist, gerade weil ich in dieser Situation stecke. Und für jene, denen es gut geht, kann von der Seligpreisung jener Personen der Impuls ausgehen, ihnen beizustehen und mit meinen Möglichkeiten zu helfen.

Mit den Seligpreisungen beginnt Jesus die Bergpredigt. In ihnen klingt an, was danach in konkreten Weisungen zum Ausdruck gebracht wird. Wenn wir uns die Seligpreisungen zu eigen machen und von ihnen unser Denken, Reden und Handeln prägen lassen, sind wir auf einem guten Weg zu einem erfüllten und sinnvollen Leben für uns und unsere Mitmenschen.

Mathias Kotonski